

Die Festmusik ist ein Konzertstück, dem die 1050jährige Stadtgeschichte der Stadt Kirchheim unter Teck programmatisch zu Grunde liegt.

In den vier Formteilen werden wichtige Stationen musikalisch nachgezeichnet.

Zum Beginn hören wir eine gregorianische Melodie aus dem IX. Jahrhundert: *Da pacem, Domine, in diebus nostris, quia non est alius qui pugnet pro nobis, nisi tu, Deus noster*“ – „Gib uns Frieden in unseren Tagen, o Herr, weil da kein anderer ist, der für uns kämpfte, wenn nicht du, unser Gott.“

Im 20. Jahrhundert haben gerade wir Deutschen die Erfahrung der Zerstörung der Städte machen müssen. Da Kirchheim in den großen Kriegen verschont blieb ist die Bitte um Frieden mit der Verantwortung verbunden, sich um diesen selbst aktiv zu bemühen. Die erste urkundliche Erwähnung Kirchheims um 960 fällt also ungefähr in die Entstehungszeit dieses Friedenschorals, wir sind musikalisch in die Zeit der Stadtgründung gereist.

Über eine Strecke hinweg entwickelt sich die Musik, so, wie sich die Stadt über die Zeit vergrößert und verändert hat.

Das Jahr 1690 brachte ein verhängnisvolles Ereignis für die Stadt: Ein Stadtbrand legte fast die ganze Bausubstanz in Schutt und Asche. Ein einzelner Ton in der Soloflöte soll den emsigen Funken darstellen, welcher in stetem Wachstum zu einem verheerenden Feuer führt. Friedrich von Schiller schildert in seinem „Lied von der Glocke“ solch einen Stadtbrand.

Wohtätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft,
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen

Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen,
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl!
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!

Wir hören musikalisch den Einsatz der „Feurio“-Glocke im Orchester.
Die Wut der Flammen ist entfesselt.

Rot wie Blut
Ist der Himmel,
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule,
Durch der Straße lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile,
Kochend wie aus Ofens Rachen
Glühn die Lüfte, Balken krachen,
Pfeiler stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen, in gewaltger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß!

Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke,
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergehn.

Leergebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette,
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Friedrich von Schiller, kein Kirchheimer, aber doch Schwabe aus Marbach, lässt uns Zeuge der Entwicklung, der um sich greifenden Zerstörung und der letztendlichen Öde und Leere in den Trümmern werden.

Dieses grausige Ende können wir auch musikalisch in den leeren Quinten c-g und dem traurigen Ausklingen der Feuerglocke nachempfinden.

Der Neuanfang wird durch den dritten Formteil beschrieben: In Anlehnung an das Lied „Es tagt, der Sonne Morgenstrahl weckt alle Kreatur“ bricht sich der Lebenswille der Menschen wieder Bahn. Werner Gneist, von dem der Text und die Melodie dieses Liedes stammt, war eine Zeitlang Fachbereichsleiter für Musik am Pädagogischen Fachseminar in Kirchheim gewesen, dem Institut, an dem der Komponist der Festmusik, Uwe Kohls, gerade in Ausbildung ist. Um Werner Gneist musikalisch noch etwas näher zu charakterisieren sei erwähnt, dass aus seiner Feder auch der bekannte Geburtstagskanon „viel Glück und viel Segen stammt“.

Im weiteren Verlauf der Festmusik gewinnt die Musik wieder an Fahrt und mündet in den vierten Teil, in welchem der hymnische Choral „Nun danket alle Gott“ mit dem musikalischen Material der vorigen Teile verschränkt wird. Inhaltlich nimmt dieser Choral Bezug zum „Da pacem, Domine“ – nach mehreren Jahrhunderten ohne Kriegseinwirkung ist dieser Choral eine angemessene Besinnung auf das Woher und Wohin eines jeden Menschen.

In diesem letzten Teil erklingen in den Glocken die Töne b, es´, f´, und g´. Es sind die Töne des Geläutes der Martinskirche. Hierin wird der lokale Bezug zur Stadt besonders unterstrichen.

Zur Uraufführung sollen im Finale die Glocken in ganz Kirchheim läuten – die ganze Stadt soll symbolisch in diesen Choral einstimmen. Friedrich von Schiller mag in seinem gedanklichen Adel hierzu wohl die schönsten Worte gefunden haben:

Und dies sei fortan ihr Beruf,

Wozu der Meister sie erschuf!
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners schweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr im Fluge sie die Zeit,
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt.

Jetzt mit der Kraft des Stranges
Wiegt die Glock mir aus der Gruft,
Daß sie in das Reich des Klanges
Steige, in die Himmelsluft.

Ziehet, ziehet, hebt!

Sie bewegt sich, schwebt,
Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.